



### „Dialog mit dem Publikum“

Die *jungen freunde* treffen Teresa Weißbach (24 Jahre) nach der Vorstellung „Der Kirschgarten“ im Burgtheater Wien.

*Liebe Teresa, kannst du uns in kurzen Worten deinen künstlerischen Werdegang schildern; wann hast du für dich beschlossen diesen Beruf zu ergreifen?*

Ich wollte schon Schauspielerin werden, seitdem ich denken kann. Schon als ganz kleines Kind habe ich mich oftmals ganz nah an den Spiegel gestellt und mir vorgestellt, dass ich beispielsweise zu weinen beginne und so lange mein Gesicht verzogen, bis wirklich Tränen herunter gekullert sind.

Ich stamme aus einer Bäckers-Familie. Meine Eltern hatten keinerlei Beziehung zum Theater. Meine Grundschullehrerin meinte, die Teresa muss so etwas machen. Und so stehe ich nun seit meinem 9. Lebensjahr auf der Bühne. Mit 16 habe ich mich entschieden, dass ich von Beruf Schauspielerin sein möchte. Und so schrieb ich an verschiedene Schauspielschulen, um mich über die Bedingungen der Aufnahmeprüfungen zu informieren. Zu meiner Überraschung wurde ich nach Rostock zu einem Vorsprechen eingeladen und bestand die erste und die zweite Runde. Man ließ mich zur Endrunde nicht antreten – ich wäre noch zu jung und solle noch ein Jahr warten. Das tat ich dann auch. Ich ging zurück zur Schule und machte das Abitur. Mit 18 wurde ich an der Schauspielschule in Rostock aufgenommen und studierte dort dreieinhalb Jahre. Während des Studiums spielte ich als Gast am Staatstheater in Schwerin. Nach Beendigung des Studiums erhielt ich einen Jahresvertrag in diesem Haus und spielte in meiner ersten Saison 9 Premieren. Das reichte mir fürs Erste!

Ich hatte das Glück, schon sehr früh mit 17 Jahren meinen ersten Kinofilm zu machen. Der Regisseur war Leander Haußmann. Im Film „Sonnenallee“ spiele ich die 17-jährige Miriam. „Sonnenallee“ zeigt das „ganz normale“ Alltagsleben in der DDR aus der Perspektive eines Jugendlichen, der hinter Mauer und Stacheldraht aufwächst und den „goldenen Westen“ nur aus dem Fernsehen und durch die regelmäßigen Besuche eines Onkels aus West-Berlin kennt. Meinen zweiten Film drehte ich unter der Regie von Jürgen Flimm – „Käthchens Traum“. Mein Partner in diesem Film ist Tobias Moretti. Die Sprache Kleists bleibt in dieser Vorlage erhalten, sonst aber ist alles ganz anders. Kulisse ist das Ruhrgebiet, wo heute zukunftsweisende Technik und Architektur mit den Monumenten der ehemaligen Kohle- und Stahlindustrie in Symbiose getreten sind.

Mein dritter Film ist „Schiller“ mit Matthias Schweighöfer in der Titelrolle und Martin Weinhart als Regisseur. Ich spiele die Rolle der Katharina Baumann.

Die Zusammenarbeit mit Jürgen Flimm ist für mich von besonderer Bedeutung. Er hat mich überredet, wieder zum Theater zurückzukehren und Rollen für Vorsprechen einzustudieren. Dabei ist er mir mit seinem Rat und seinem Können zur Seite gestanden.

In Nürnberg habe ich für die Rolle der Desdemona vorgesprochen und sie bekommen.

Ebenso erging es mir am Wiener Burgtheater, hier habe ich vorgesprochen und nun einen Jahresvertrag bekommen. Ich wurde für mein Debüt bei Andrea Breth als Warja im „Kirschgarten“ engagiert, was mich sehr überrascht hat. Bis dahin habe ich meist meine „sonnige Seite“ auf der Bühne gezeigt und diese Rolle verlangte eine andere Seite, die mir aber eine sehr gute Chance geboten hat. Zur Zeit probe ich den „Verschwender“ unter der Regie von Stefan Bachmann, das ist die Eröffnungsproduktion der Jubiläumsspielzeit 2005/2006.

*Was für Erfahrungen hast du mit der enormen Dimension der Burgtheater-Bühne gemacht?*

Die große Bühne des Burgtheaters ist für eine junge Schauspielerin wie mich eine große Herausforderung. Man muss ständig einen Kompromiß eingehen zwischen Schreien und Spielen. Es ist so hart auf diese Bühne zu gehen mit dem Wissen, dass mich die Zuschauer vielleicht schlecht verstehen werden, obwohl ich alles an Stimme hergebe was ich habe. Ich habe auch noch immer Unterricht in Sprecherziehung und Singen. Dieses Bühnenbild vom Kirschgarten ist für uns alle sehr schwierig zu bespielen und wir wissen, dass der Text in diesem Stück und dieser Inszenierung entscheidend ist. Natürlich wird im Probenverlauf darüber diskutiert, aber man kann leider wenig ändern. Das Regiekonzept von Andrea Breth ist wie ein Billard-Spiel. Wir sind wie Kugeln, die auf dem Billard-Tisch in einem Arrangement stehen – und wieder von einer Kugel von außen angestoßen werden; das ergibt wieder eine neue Situation. Das passiert sowohl innerlich als auch äußerlich. Tschechow hat auch genau 15 Personen geschrieben – und im Billard gibt es 15 Kugeln, sicherlich kein Zufall, da im Stück ja permanent davon die Rede ist .

*Worin liegt aus deiner Sicht der Schwerpunkt dieser Arbeit und wie wurde darauf von der Regie eingegangen?*

Die Beziehungen zwischen den Personen stehen im Mittelpunkt der Handlung. Dabei fließt immer persönliches Erleben mit ein. Sobald man beim Proben über das „Lesen“ hinaus ist, bieten die Schauspieler etwas an, das vorerst der Ausgangspunkt des weiteren Arbeitsprozesses ist. Ein Beispiel: Ich habe eine Szene mit Anja (Pauline Knof), der Tochter meiner Pflegemutter, die mit mir als kleine Schwester aufgewachsen ist. Sie ist alles was ich habe. Sie ist 7 Jahre jünger als und ich habe mir vorgestellt, dass ich Sie als kleines Kind immer zu Bett getragen habe. Bei dieser unserer ersten Begegnung nach der Rückkehr tue ich das wieder, für eine 17jährige natürlich nicht mehr angebracht. Aber ich will nicht wahrhaben, dass die Zeit vorüber geht. Meine eigene Geschichte, die mir dabei durch den Kopf gegangen ist: Meine Oma hat mich und meine Geschwister nach dem Bad immer in ein Handtuch gewickelt und ins Zimmer getragen. Irgendwann einmal hat sie das natürlich nicht mehr geschafft, weil wir ihr zu schwer wurden. Von solch einem Ritual Abschied zu nehmen, fällt schwer.

*Wie siehst du die Beziehung der Warja zu ihrer Pflegemutter, der Ranjewskaja (Andrea Clausen)?*

Ich bin ihr unendlich dankbar, dass sie mich aufgenommen hat, weil ich unter keinen Umständen im Kinderheim sein wollte. Ich liebe sie abgöttisch. Kenne sie nur mit ihren Fehlern. Auch wenn mir klar ist, dass durch ihr Verhalten mir alles, meine Sicherheit, mein Zuhause genommen wird, kapituliere ich ohne Groll und Hass. Es ist mein Schicksal, ich bin unendlich traurig, liebe sie aber weiter. Die Figur erleidet Verletzungen, aber sie zerbricht daran nicht. Sie geht im letzten Akt in eine positive Zukunft und für mich ist dabei der Abschied ganz wichtig: Ich wollte nie nach unten sehen, sondern mit erhobenen Haupt abgehen; mit dem Blick in meine neue Zukunft.

*Tschechow bezeichnet das Stück als Komödie; wie siehst du das?*

Ja, unbedingt. Ich habe viel gelacht auf den Proben. Es gab Szenen, in denen ich selbst so traurig war und weinen musste, wo unsere Regisseurin schallend lachte. Genau das meint Tschechow wahrscheinlich mit Komödie.

*Wir bedanken uns für das Gespräch und wünschen dir alles Gute für deine weitere Karriere.*

